

Straud und Meer

Mehr für Alle

SpiriSPLASH – diese Reise wird inklusiv gestaltet. Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigungen erleben gemeinsam eine abwechslungsreiche Reise nach Kroatien. Das Programm ist für alle ein besonderes Erlebnis. Viele gesellschaftlich geprägte Bilder, „wie man zu sein hat“, werden durch das Miteinander aufgebrochen und eine große, bunte Gruppe von jungen Menschen entsteht, die sich gegenseitig schätzen und gemeinsam im Meer schwimmen, am Strand tanzen und das beste Eis in der Stadt genießen.

INKLUSION IST EIN MEHRWERT UND KEINE EINBAHNSTRASSE.

Das Fazit lautet: Die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ist möglich, wenn man es einfach will und tut. Was braucht es dafür? Es braucht in erster Linie Menschen, die für Inklusion brennen und gewillt sind, Lösungen zu finden für die eine oder andere räumliche Barriere, aber vor allem für die Barrieren im Kopf. Es braucht Menschen, die professionell mit Herz und Hirn die persönliche Begleitung von Jugendlichen mit Behinderungen während der Reise übernehmen. Es braucht Teamwork und gemeinsame Planung und Reflexion des Betreuungsteams, um auch die anstrengenden Tage und herausfordernden Situationen gemeinsam bewältigen zu können.

„NORMAL“ IST, DASS ALLE MENSCHEN UNTERSCHIEDLICH SIND.

Es ist wichtig, Jugendlichen einen realistischen und damit auch befreienden Blickwinkel auf das zu ermöglichen, was „normal“ ist. Nämlich: „Normal“ ist, dass alle Menschen unterschiedlich sind. Es ist jedes Jahr auf Neue faszinierend, wie sich die Gruppendynamik von Tag zu Tag verändert, die Offenheit und das Aufeinander-Zugehen und Sich-aufeinander-Einlassen der Jugendlichen größer wird. Eine bunte Gesellschaft und eine Kirche der Vielfalt kann gelingen! Mit wachen Augen, einem offenen Herzen und einem ansteckenden Lachen können wir Menschen begegnen und dabei voneinander lernen. Manche Jugendliche mit Behinderung haben ein intensives

Rhythmusgefühl und inspirieren dadurch viele andere Jugendliche zum Tanzen. Andere genießen es, auch mal stundenlang UNO spielen zu können oder zu malen, ohne Leistungsdruck und ohne das ständige Vergleichen, wie es im schulischen Alltag üblich ist. Mädchen – egal, ob im Rollstuhl sitzend oder nicht – tauschen Make-up Tipps aus und schminken sich gegenseitig für eine Party. Burschen und Mädchen, die zuerst ängstlich waren, weil sie sich ganz allein für die Reise angemeldet haben, und jetzt neue Freund*innen aus anderen Bundesländern kennengelernt haben, sprühen vor Begeisterung. Die Erfahrungen sind vielfältig und menschlich.

BERÜHRENDE MOMENTE

Was einen am meisten berührt, sind die leisen Momente ... die, in denen es wahrlich „Klick“, „Aha“, „Wow“ macht: das spontane Gespräch auf der Picknickdecke in der Mittagssonne, bei dem Jugendliche nach ein paar Tagen feststellen, dass eigentlich jede*r von ihnen Talente hat und vielleicht auch Situationen, in denen er*sie Unterstützung braucht ... Momente, in denen Jugendliche begreifen, dass ihre gleichaltrigen Freund*innen mit und ohne Behinderungen genauso lachen, nervös sind, tanzen, die gleichen Hobbies haben oder „hangry“ sein





können wie sie. Momente, in denen die Gemeinsamkeiten überwiegen und die anfängliche Distanz und Unsicherheit wegen einer sichtbaren Behinderung immer kleiner wird oder nicht mehr im Vordergrund steht. Momente, in denen man die Hoffnung hat, dass vielleicht durch diese Erfahrungen eine neue Generation heranwächst, die Inklusion lebt, fordert und sich für mehr sichtbare Vielfalt in unserer Gesellschaft lautstark einsetzt!

ES ENTLASTET ALLE, WENN DAS ANDERSSEIN OKAY IST

Das Gefühl, von gleichaltrigen Jugendlichen so angenommen zu werden, wie man ist, ist in der heutigen Zeit für viele Jugendliche ein echtes Geschenk. Während der gemeinsamen Zeit in Kroatien erleben alle Mitreisenden, Jugendliche und Betreuer*innen, Wertschätzung für ihre Stärken, für ihre Persönlichkeit, und für Situationen, wo man auch mehr oder weniger Hilfe benötigt. Das unkomplizierte Miteinander fördert das soziale Lernen und den gemeinschaftlichen Zusammenhalt in der Gruppe. Jugendliche mit Behinderungen schätzen die Dynamik der Großgruppe, Jugendliche ohne Beeinträchtigung hingegen die „Entschleunigung“. „Für mich beinhaltet Inklusion eine besondere Qualität des Miteinanders, welche bei dieser Reise sichtbar und erlebbar wurde“, sagt Barbara Schubert, Inklusions-Koordinatorin bei spiriSPLASH. ••

Eindrücke:

„Ich kann hier mit vielen Jugendlichen, die gleich alt sind wie ich, tolle Sachen erleben.“ (Ann-Sophie, 21, Trisomie 21)

„Es ist cool, auch mal ohne Eltern Urlaub zu machen.“ (Elli, 21, Prader-Willi-Syndrom)

„Ich bin heuer wieder mitgefahren, weil letztes Jahr wirklich klasse war.“ (Tobias, 13, ist heuer zum zweiten Mal mit dabei)

„Mich interessiert, wie eine inklusive Sommerwoche abläuft, mit allen Facetten und vielfältigen Angeboten.“ (Christoph, ehrenamtlicher Begleiter)

„... weil es spannend ist zu sehen, wie mit der Zeit Jugendlichen mit und ohne Behinderungen zusammenwachsen.“ (Philipp, ehrenamtlicher Begleiter)

„Junge Kirche zeigt vor, wie Gesellschaft funktionieren kann“ (Ella, Organisationsteam, KJ OÖ)

„Bei spiriSPLASH erlebe ich eine lebendige, bunte, junge Kirche.“ (Philipp Blüthl, Veranstaltungsleiter, ehemaliger Vorsitzender der KJ Salzburg)

Kann euer Geplär nicht ertragen

Warum Prophet*innen Diskriminierung anklagen

Ich kann das Geplär eurer Lieder nicht ertragen, denn: Ihr verkehrt das Recht in Gift, so klagt der Prophet Amos die reiche Elite Israels an. Er wirft ihr vor, dass sie arme Schuldner wegen ein Paar unbezahlter Sandalen in die Sklaverei verkauft, selbst aber auf mit Elfenbein verzierten Betten ihrem Luxus frönt. Glauben die Reichen, dass sie mit ihren Opfern und schönen Gesängen im Tempel dem gerechten Zorn Gottes entkommen können? Haben sie vergessen, dass ihre Vorfahren einst in Ägypten das Los der Sklav*innen teilten und nur durch die Kraft Gottes aus dem Haus der Knechtschaft herausgeführt wurden?

Wer Arme und Schwache unterdrückt, hat keinen Platz im Volk Gottes. Denn Gott will, dass allen Gerechtigkeit widerfährt. Wer Witwen und Waisen, die in den orientalischen Gesellschaften rechtlos waren, ausbeutet, verfällt Gottes Zorn. Wer Sklav*innen und Fremden am Sabbat keine Ruhe gewährt, missachtet das Gottesgebot der Gleichheit aller Menschen vor ihrem Schöpfer und Befreier. Darin ist die Gleichheit aller Menschenkinder grundgelegt, dass sie sich alle dem einen Schöpfer verdanken.



Jesus drückt es in seinen letzten Zeichen vor seinem Leiden mit der Fußwaschung und dem Abendmahl eindringlich erneut aus: Alle essen von dem einen selben Brot und trinken von dem einen selben Becher Wein. Jede*r ist der*die Diener*in des*der anderen. Das ist die große Herausforderung der Christenheit, die noch weit davon entfernt ist, die Gleichheit der Menschen zu respektieren.

Auch heute noch teilen Christ*innen die Flüchtenden in willkommene und unwillkommene Schutzsuchende ein. Wie lange wird es dauern, bis sie ihren Kinderschuhen entwachsen und das Gebot der allumfassenden Nächstenliebe leben? Die Bibel fordert dazu auf. Sie ist allen ein unbequemes Buch, die Menschen mit kulturellen Etiketten versehen und nach sozialem Status behandeln. ••

»Schöner Gesang ist ein Wohlklang in den Ohren Gottes.«

GOTT SPRICHT

»Ich kann das Geplär eurer Lieder nicht ertragen, denn ihr verkehrt das Recht in Gift.«

(Prophet Amos 5,23 7,10)

„Menschen_Rechte“

Ein Projekt der Schülerinnen des Elisabethinums

Die Schülerinnen der Klasse 3BHL des Elisabethinums in St. Johann im Pongau setzten sich im Rahmen des Podcast-Projekts „Menschen_Rechte“ mit vier Persönlichkeiten und deren Engagement für andere Menschen kreativ auseinander.

Dabei beschäftigten sie sich zunächst mit deren Leben und den gesellschaftlich-politischen Hintergründen der jeweiligen Länder. Nach der Ausarbeitung der vielfältig gestalteten Audiotexte sprachen die Schülerinnen diese im Anschluss ein und produzierten so einen Podcast. Die Schülerinnen wählten dabei unterschiedliche methodische Zugänge und Erzählperspektiven. So wurden beispielhaft die Personen Desmond Tutu, Oscar Romero, Malala und Ute Bock ausgewählt. Die Grundidee bestand darin, Menschenrechtsaktivist*innen aus unterschiedlichen Kontinenten, Kulturen und Religionen vorzustellen. Bei der Auswahl der Persönlichkeiten legten sie ein besonderes Augenmerk auf eine ausgewogene Verteilung der Geschlechter und der Altersgruppen. Aufgrund der aktuellen globalen Situation stellte die Beschäftigung mit den Menschenrechten ein wichtiges Anliegen für dieses fächerübergreifende Projekt dar. Ziel war es, sich mit Ungerechtigkeit in der Welt kognitiv und emotional auseinanderzusetzen. Dadurch entwickelten die Schülerinnen ein kritisches Bewusstsein für den Einsatz für Menschenrechte und humanitäres Engagement.

SERVUS: Was nehme ich von diesem Projekt mit?

Eva: Es ist gut und wichtig, dass man sich auch heute für andere einsetzt.

Chiara: Wir haben über Oscar Romero gearbeitet. Man hat gemerkt, Menschen stehen auf und

setzen sich trotz Widerständen für andere ein, obwohl das oft auch nicht ganz einfach ist.

Marlene: Wir haben uns mit Desmond Tutu beschäftigt. Es ist bewundernswert, wie er sich für andere eingesetzt hat und was er erreicht hat. Da sieht man: Wenn man sich für etwas stark einsetzt, dann bringt es doch was!

Vanessa: Mit Malala hatten wir eine Person, die auch heute noch auf die Missstände in ihrem Land hinweist. Da merkt man erst mal wieder, wie gut man es eigentlich hat: Wir dürfen tun, was wir wollen.

SERVUS: Habt ihr Tipps für den Alltag?

Chiara: Wir müssen im Alltag auch für kleine Sachen aufstehen und uns einsetzen. Lasst uns das Leben auch mehr schätzen!

Vanessa: Es fängt ja oft schon bei kleinen Dingen an. Es kann nicht jeder sowas Großes machen wie Malala – aber wenn ich mich einsetze und auch mal nach links und rechts schaue. Nicht wegschauen, sondern was sagen!

Du kannst den gesamten Podcast mittels QR-Code abrufen und anhören. ••



PATRIK EHRENBERGER

Jugendleiter und Koordinator
des Jugendhauses
steyleWelt,
Mitglied im
Redaktionsteam



Menschenrechte für alle!

Gemeinsam gegen Diskriminierung.

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Das ist der erste Satz aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die am 10. Dezember 1948 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen (UN) verkündet wurde. Und leider ist uns allen klar: Es gibt sie trotzdem, die Ungleichbehandlung, die Abwertung und den Umstand, dass nicht allen die gleichen Rechte zugestanden werden. Dass Rechte auch zu oft verletzt werden.

WAS BEDEUTET GLEICHBEHANDLUNG? UND WAS IST UMGEKEHRT DISKRIMINIERUNG?

Wir meinen mit Diskriminierung eine Schlechterbehandlung eines Menschen, weil er oder sie – meist äußerlich erkennbar – zu einer Gruppe gehört, die aufgrund eines Vorurteils abwertend behandelt wird.



VERLETZT. GEDEMÜTIGT. AUSGEGRENZT.

Von diesen Gefühlen erzählen Menschen, die zur Anti-Diskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg in die Beratung kommen, weil sie eine Diskriminierung erlebt haben.

CHRISTINE BAYER-BORRERO SCHREIBT IM MENSCHENRECHTSBERICHT 2021:

„Mikroaggressionen und Othering sind ständig ein Thema. Dies passiert mir auch mit Freunden oder mit Menschen in meinem Umfeld. Die Konversationen drehen sich zum Beispiel um meine Hautfarbe oder Herkunft. Das absichtliche Benutzen von rassistischen Wörtern und Phrasen, wenn ich in der Nähe bin, gehört auch dazu. (...) Es scheint für manche Österreicher*innen auch ein Kompliment zu sein, meine Kinder als „Murlis“ zu bezeichnen. Im Großen und Ganzen kann ich damit rechnen, unangenehmen Situationen ausgesetzt zu sein.“

YI-HENG CHEN BERICHTET, AUCH IM MENSCHENRECHTSBERICHT 2021:

„Die schmerzlichsten Erfahrungen haben mit meinen persönlichen Zukunftsperspektiven zu tun. Bei Bewerbungsschreiben auf Arbeitssuche werde ich nicht



zu Jobinterviews eingeladen. Dass dieser Nachteil mit meinem chinesischen Namen zusammenhängt, stelle ich oftmals später fest, wenn österreichische Freundinnen mit fast gleichwertiger Qualifikation (...) schnell eine gut bezahlte Arbeitsstelle finden. Bei Arztbesuchen sprechen die Sprechstundenhilfen mit mir langsamer und lauter. Ich gehöre übrigens nie zu jenen Patient:innen, die mit „Frau Doktor“ angeredet werden, trotz meiner Titel. (...) Schlimmer war meine Schulzeit in den 1980ern. Da hörte ich Kinderreime wie „Chinese-Mayonnaise“ oder „Tsching-Tschang-Tschung, die Chinesen, die sind dumm“.

Den Berichten aus dem Alltag der beiden Frauen könnten viele weitere Beispiele aus Salzburg hinzugefügt werden

ALL DIESE FÄLLE SIND UNRECHT UND NACH ÖSTER GLEICHBEHANDLUNGSRECHT AUCH VERBOTEN.

Das Gleichbehandlungsrecht hat dabei Kategorien an Merkmalen festgelegt, aufgrund derer nicht diskriminiert werden darf, das sind:

- Geschlecht (Frau / Mann / Trans / Non-Binär)
- Ethnische Zugehörigkeit (Rassismus!)
- Religion und Weltanschauung
- Alter
- Sexuelle Orientierung
- Behinderung

WAS PASSIERT DA GENAU?

Diskriminierung hat viel mit Macht und Privilegien zu tun. Wer mehr Macht hat, kann Vorurteile und falsche „Fakten“ wirkungsvoll verbreiten, kann leichter wen abwerten und demütigen. Beispiele für Vorurteile sind: Menschen mit Behinderungen muss man bemitleiden, sie sind ganz arm. Menschen mit dunkler Hautfarbe sind verdächtig, kriminell zu sein, wahrscheinlich sind sie oft Drogendealer. Ausländer sind laut und schmutzig. Schwulsein ist eine Krankheit. Mädchen in kurzen Röcken darf ich an den Po greifen, das wollen die doch.

Alle diese Sätze sind grundlegend falsch. Sie sind abwertend, sie demütigen, sie behandeln Menschen nicht mit Würde, sie nehmen Menschen Rechte weg.

WAS TUN GEGEN DISKRIMINIERUNG?

1) Solidarisieren!

Wer eine Diskriminierung beobachtet, kann mit dem Opfer Kontakt aufnehmen, sich zum Beispiel als Zeug*in anbieten. Oder öffentlich machen, dass hier gerade Unrecht passiert.

2) Dokumentieren:

Es ist für spätere Schritte hilfreich, sich kurze Notizen zu machen: Ort und Zeit aufschreiben, eventuell ein Foto machen, Worte notieren, die gefallen sind, Kontakte von Menschen erbitten, die den Vorfall beobachtet haben.

3) Unterstützung holen:

Das kann das Gespräch mit einer Vertrauensperson sein oder die Kontaktaufnahme mit einer Beratungsstelle, wie zum Beispiel der Anti-Diskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg, ZARA oder auch der Gleichbehandlungsanwaltschaft.

Diese Stellen können rechtliche Beratung geben, aber auch andere Schritte vorschlagen, um wieder ein Stück Gerechtigkeit zu schaffen.

Und: Wir können öffentlich berichten, was vorgefallen ist. Wir finden es wichtig, dass diese Erfahrungen nicht unbemerkt weggesteckt werden müssen.

WIR ALLE HABEN EIN RECHT AUF EIN LEBEN OHNE DISKRIMINIERUNG! ..



Krieg darf nicht „normal“ werden!

Bernadette Gauersdorfer im Gespräch
mit Myroslava Mashkaryuets



SERVUS: *Als Salzburgerin geht dir die aktuelle Situation in der Ukraine besonders nahe. Woher kommen deine Nähe und persönliche Verbindung zur Ukraine?*

Myroslava: Ich wurde in der Ukraine geboren und durfte in diesem wunderschönen Land die ersten neun Jahre meines Lebens verbringen. Meine gesamte Familie und etliche Freunde und Bekannte leben in der Ukraine in der Stadt Uschhorod im Westen des Landes. Wir lieben die Ukraine. Ich fühle mich nun in beiden Ländern, in der Ukraine und in Österreich, zu Hause, meine Wurzeln und eine starke Prägung in der Kindheit liegen dabei in der Ukraine.

SERVUS: *Durch Nachrichten, Medien und soziale Netzwerke werden wir tagtäglich mit den russischen Angriffen auf ukrainische Städte konfrontiert, wir sehen Bilder von zerbombten Gebäuden, Menschen, die ihr Zuhause verloren haben, auf der Flucht sind oder im Krieg getötet wurden. Wie gehst du mit dieser Flut an erschütternden Bildern und Informationen um?*

Myroslava: Die herzerreißenden Bilder und Videos, besonders jene aus den Gebieten, in denen schwere Kämpfe stattfinden, erschüttern mich sehr – wie so viele andere Menschen auch. Ich persönlich teile einige der Bilder und Videos, die ich aus den offiziellen ukrainischen Social-Media-Kanälen empfangen, über meine Social-Media-Accounts, weil ich es als wichtig empfinde, dass die Menschen in der Ukraine und dieses so leidgeprüfte Land, das niemals einen Krieg oder eine Aggression begonnen hat in seiner Geschichte, nicht in Vergessenheit geraten. Dies kann schnell einmal passieren, da der schreckliche Krieg nun seit über einem halben Jahr wütet. Allerdings darf nichts von all dem zur „Normalität“ werden oder als „alltäglich“ wahrgenommen werden. Andererseits ist es wichtig, bedacht damit umzugehen und nicht zu sehr darin zu versinken, damit man auch aktiv bleiben und den Menschen aus der Ukraine helfen kann.





SERVUS: *An der Außenfassade der Markuskirche in Salzburg sind zwei große ukrainische Flaggen angebracht. In dieser Kirche fand auch die Mahnwache der Katholischen Aktion für Frieden in der Ukraine statt. Was ist die Verbindung zwischen der Markuskirche und der ukrainischen Gemeinde?*

Myroslava: Die Markuskirche ist das Herz der ukrainischen Gemeinde in Salzburg. Viele Neuankömmlinge suchen in erster Linie nach Landsleuten und gelangen meist über diese direkt zur ukrainischen Kirche bzw. zu Pfarrer Vitaliy aus der Ukraine. Viele besuchen außerdem die Sonntagsgottesdienste. Dies hilft den Menschen, sich mit anderen zu vernetzen und sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Diese geistige Heimat in der Kirche darf nicht unterschätzt werden.

SERVUS: *Wenn in Salzburg ukrainische Flüchtlinge ankommen, wo werden diese dann untergebracht? Wer sind die Geflüchteten?*

Myroslava: Die meisten Geflüchteten sind Frauen mit Kindern, gefolgt von Jugendlichen und älteren Menschen. In den ersten Wochen gab es mehr Möglichkeiten hinsichtlich einer Unterkunft in Privathaushalten. Derzeit aber gibt es nur mehr wenige bis keine dieser Möglichkeiten. Viele Menschen werden daher in organisierten Quartieren untergebracht – beispielsweise

in den beiden aufgelassenen Hotels „Austria Trend Hotel“ in Wals Siezenheim und dem „7 Days“-Hotel in Puch Urstein.

SERVUS: *Wie nimmst du die Situation in Salzburg hinsichtlich der Willkommenskultur gegenüber geflüchteten Menschen aus der Ukraine wahr?*

Myroslava: Als ukrainische Gemeinde in Salzburg sind wir sehr dankbar für die großartige Solidarität und die zahlreiche Unterstützung und Hilfe. Es ist sehr schön, zu sehen, dass die Menschen aus der Ukraine hier in Salzburg so herzlich aufgenommen werden.

SERVUS: *Hilfe fängt bekanntlich bereits im Kleinen an. Was kann man als Einzelperson von Salzburg aus tun, um für die Ukraine Hilfe zu leisten?*

Myroslava: Neben Sach- und Geldspenden an das Ukrainische Zentrum Salzburg kann man durch den achtsamen Umgang mit den aus der Ukraine Geflüchteten Hilfe leisten, beispielsweise indem man den Menschen aus der Ukraine durch kleine Gesten der Aufmerksamkeit ihren Alltag in der ungewohnten Umgebung erleichtert – das kann von einem Lächeln bis hin zur Hilfe mit dem Zurechtfinden in unseren Fahrplänen, einer Einladung zum Essen usw. reichen. Außerdem ist jedes Gebet unbeschreiblich wertvoll. ●●

Der Kampf ums Überleben

Brasiliens Indigene zwischen Widerstand und Völkermord

In Brasilien leben heute 305 bekannte indigene Völker, die 274 verschiedene Sprachen sprechen. Europa hat im Vergleich dazu 225 Sprachen (bei großzügiger Zählung). Von den über 211 Millionen Brasilianer*innen sind gut 1 Million indigen. Es sind dies die Überlebenden einer über 500 Jahre andauernden Unterdrückungsgeschichte. In den letzten Jahren haben sich die Lebensumstände der Indigenen stark verschlechtert. Immer mehr Goldsucher, Holzfäller, Bergbau- und Agrokonzerne dringen auf der Suche nach Profit in ihr Land ein. Für viele Völker ist das eine ständige Bedrohung. Konflikte, Gewalttaten und Morde nehmen zu. Für das Jahr 2020 hat Cimi, der Rat der brasilianischen Bischofskonferenz für die indigenen Völker, 182 Morde an Indigenen dokumentiert. Zudem wurden 263 Fälle von Besitzinvasionen, also illegaler Besitznahme indigenen Landes, registriert.

WILD-WEST-METHODEN

Die brasilianische Regierung unter dem irrlichternden Präsidenten Bolsonaro befeuerte diese Entwicklungen. Konzerne und Großgrundbesitzer fühlen sich ermutigt, indigenes Land einfach zu besetzen. Wer sich wehrt, riskiert getötet zu werden. Die von evangelikalen Fundamentalisten und Militärdiktatur-Bewunderern geprägte Regierung bedrohte jene, die sich für indigene Rechte einsetzen, und hatte 2019 sogar den Geheimdienst auf die im Vatikan tagende Amazonien-Synode angesetzt.

Der aus Österreich stammende Bischof vom Xingu Erwin Kräutler setzt sich seit Jahrzehnten mit mutiger Entschlossenheit für indigene Landrechte ein. Er hätte das beinahe mit dem Tod bezahlt: Bei einem als Verkehrsunfall fingierten Attentat im Oktober 1987 starb sein Mitbruder. Er selbst überlebte schwer verletzt. Schon seit vielen Jahren weisen er und die brasilianische Bischofskonferenz auf den schleichenden Genozid an der indigenen Bevölkerung hin. Brasiliens Indigene demonstrieren regelmäßig in der Hauptstadt Brasilia für ihre Rechte. Letztes Jahr im Sommer



waren es – trotz Corona – Tausende, die wochenlang aushielten und an die Politik und das Verfassungsgericht appellierten, die ihnen in der Verfassung zuerkannten Rechte auch endlich einzuräumen.

WAS KANN ICH TUN?

Für rechtlich verbindliche Abkommen zum Schutz der indigenen Bevölkerung brauchen internationale Organisationen die Hilfe der Nationalstaaten. Deshalb ist es wichtig, dass Österreich die ILO 169 Konvention der UNO befürwortet. Mit deiner Unterschrift kannst du den Nationalrat zur Unterzeichnung auffordern! www.amazonien-retten.at ••



Was sagt die Bibel?

Au Raude und in der Mitte

Krankheit, Einsamkeit, Ausgeschlossensein, Verachtung und Diskriminierung – diese Probleme sind keine neue Erscheinung, sondern ziehen sich wohl durch die gesamte Menschheitsgeschichte und durch Gesellschaftsschichten hindurch. Daher begegnen genau diese Problematiken auch in zahlreichen biblischen Texten. Die Bibel zeigt auf, wie Jesus mit Menschen umgeht, die betroffen sind von Ausgrenzung und Diskriminierung aller Art.

Eine Perikope, die den Umgang Jesu mit Menschen am Rande der Gesellschaft in besonderer Weise hervorhebt, ist jene von der Ehebrecherin im Johannesevangelium (Joh 8,1–11). Ausgangssituation dieser Bibelstelle ist, dass Jesus von Schriftgelehrten und Pharisäern auf die Probe gestellt wird, indem sie eine Frau zu ihm bringen, die Ehebruch begangen hat, und nun ganz bewusst Jesus nach seiner Position fragen. Laut dem Gesetz der Tora wäre die Antwort eindeutig: Eine Ehebrecherin muss gesteinigt werden! – Doch wie antwortet Jesus? Orientiert sich Jesus am Gesetz Mose oder solidarisiert er sich mit der Ehebrecherin? Anstatt vorschnell zu verurteilen, lehrt Jesus, dass diejenigen, die ohne Sünde sind, den ersten Stein werfen sollen. Mit dieser Aussage konfrontiert Jesus alle anderen mit deren eigenen Schuldhaftigkeit und regt zum Nachdenken an. Stand eingangs noch die Frau als Angeklagte in der Mitte und im Zentrum der Aufmerksamkeit, spiegelt Jesus nun die Situation aller, indem alle anderen ebenfalls ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt werden. Die Unreinheit der Ehebrecherin steht nun auf derselben Ebene wie die Unreinheit der anderen. Daher ist es nicht möglich,

über die Ehebrecherin zu verfügen und diese zu steinigen, weil nun alle auf derselben Position wie die Frau stehen. Wo bleiben die, die verurteilen? – Konfrontiert mit der eigenen Fehlbarkeit geht nun einer nach dem anderen weg und verschwindet aus der beschriebenen Szene. Alleine zurück bleiben Jesus und die Frau, die nach wie vor in der Mitte steht. Demnach wäre Jesus jetzt der einzige, der die Frau noch verurteilen könnte, aber er gibt ihr die Zusage: „Auch ich verurteile dich nicht“ (Joh 8, 11). Menschen am Rande der Gesellschaft, die zugleich angeprangert in der Mitte stehen, haben eine Größe an ihrer Seite, die nicht verurteilt. Eine Größe, die sich dort, wo sich eine Lebenslage zuspitzt, zeigt und imstande ist, existenzielle Notsituationen aufzulösen. Diese Größe heißt Gott. ••



Bin ich geliebt?

Wenn sich Himmel und Erde berühren, entsteht ein Regenbogen

Der Mensch ist von Gott gewollt und von Gott geliebt. Gilt das auch, wenn Menschen nicht in das übliche Schema passen?

Eine Frage, der sich dieser Beitrag widmet.

Fühlt sich ein Mann zu einem Mann hingezogen oder findet eine Frau eine andere Frau attraktiver als Männer, schwingt augenblicklich der Gedanke gleichgeschlechtlich lebender und liebender Menschen mit.

In den letzten Jahren hat sich der Begriff LGBTQ* für alle nicht heterosexuellen Lebens- und Liebensformen durchgesetzt. Er steht für lesbisch, schwul (gay), transgender und bisexuell. Das Sternchen dient als Symbol für alle, die sich in den vorgenannten Begriffen nicht wiederfinden.

Das SERVUS-Redaktionsteam hat Florian Baumgartner, Festival-Seelsorger und Pastoralassistent im angrenzenden Oberösterreich, getroffen. Er sei schwul und lebe homosexuell, erzählt der engagierte Christ. Er begleite Firmlinge auf dem Vorbereitungsweg für das Sakrament der Firmung und er sei in der katholischen Kirche tief verwurzelt. „Wie reagieren Jugendliche auf einen schwulen Seelsorger?“, fragt SERVUS. Unverblümt kommt die Antwort: „Die meisten haben damit gar kein Problem.“

„Allerdings, als ich selbst Jugendlicher war, hätte ich mir ein schwules Vorbild gewünscht. Heute hingegen möchte ich Vorbild sein. Ich möchte zeigen, dass man in der Kirche glücklich sein kann, dass man sich engagieren kann und seinen Platz finden kann!“

Mitnichten eine leichte Aufgabe, denn stellt man Baumgartners Aussage dem Katechismus der katholischen Kirche gegenüber, wird ein enormes Spannungsfeld sichtbar. Gestützt auf die Bibel wird Homosexualität als schlimme Abirrung bezeichnet.¹ Weiters wird argumentiert, homosexuelle Handlungen seien nicht in Ordnung, weil sie dem Grundsatz der

Lebensweitergabe zuwiderliefen und dieser gilt nach kirchlicher Tradition als ein natürliches Gesetz.²

Bleibt die Frage nach der Entstehung eines Gesetzes zu klären. In der Juristerei spielt das Naturrecht, also jenes Recht, das dem von Menschen geschriebenen Recht übergeordnet ist, keine Rolle. In der Theologie wird das Naturrecht an die göttliche Vernunft rückgebunden, die vom Menschen niemals erschöpfend erfasst werden kann. Folglich klaffen die theologische Sichtweise und die gegenwärtige Rechtskultur, die mittlerweile gleichgeschlechtliche Beziehungen anerkennt, auseinander.³

GESETZ ODER GLAUBENSERFAHRUNG?

Nun ist die Bibel kein Gesetzbuch, sondern sie erzählt die persönliche Erfahrung des Volkes Israel mit ihrem Gott und sie überliefert anhand von konkreten Beispielen, wie Jesus den Menschen begegnet. Unstrittig ist, dass Jesus den Menschen wertschätzend, barmherzig und nicht verurteilend oder sanktionierend begegnet. Jesus überrascht die Menschen, er regt sie zum Nachdenken an, ja dort und da sogar zu einer Korrektur ihrer Sichtweise. Das zeigt Joh 8, 1-11 klipp und klar, wo Jesus der Ehebrecherin begegnet (Seite 13).





In der Gesellschaft können die Begriffe Recht und Gerechtigkeit nicht voneinander losgelöst betrachtet werden, denn grundsätzlich hat Recht den Anspruch, gerecht zu sein. Normen, die Menschen ausgrenzen, werden folglich als ungerecht empfunden.

Der Katechismus hält zur geschlechtlichen Identität fest, dass jeder Mensch entweder Mann oder Frau sei und das eindeutig und unabänderlich. Es gelte die eigene Geschlechtlichkeit anzuerkennen und anzunehmen.⁴ Homosexualität sei – anders als Heterosexualität – erklärungsbedürftig⁵ und Homosexuelle seien zur Keuschheit gerufen, das heißt zur sexuellen Enthaltsamkeit.⁶

Baumgartners Stellungnahme zu diesen Passagen des Katechismus, die ausgrenzend wirken, sobald Menschen ihre Homosexualität ausleben, ist verblüffend einfach: „Ich habe mir meine sexuelle Orientierung nicht ausgesucht. Ich möchte sie leben, so wie heterosexuelle Menschen ihre Geschlechtlichkeit leben. Der freie Wille ist mir wichtig. Wenn sich zum Beispiel ein Seminarist entscheidet, Priester zu werden, ist der Zölibat seine freie Entscheidung. So wie sich ein Priester aus freiem Willen für den Zölibat entscheidet, möchte auch ich mich frei dafür entscheiden dürfen, in einer homosexuellen Partnerschaft zu leben.“

DU BIST GUT, SO WIE DU BIST

Das Spannungsfeld zwischen dem geschriebenen Wort des Katechismus und dem Leben von Menschen

mit ihren unterschiedlichen sexuellen Veranlagungen ist Realität. Weil es Wirklichkeit ist, zählt es zu den Herausforderungen, denen sich eine den Menschen zugewandte Kirche zu widmen hat. Im pastoralen Dienst gilt der Begriff der Regenbogenpastoral mittlerweile als etabliert. Zu Recht, denn ein Regenbogen kann nur entstehen, wenn Sonne und Regen gleichermaßen zusammentreffen. Nach biblischer Tradition verbindet der Regenbogen Gott und die Menschen.⁷

Würde Baumgartner Jesus selber begegnen, wäre seine erste Frage nicht jene nach den unterschiedlichen Spielarten der Natur, sondern: Wie können wir Menschen es schaffen, einander so anzunehmen, wie wir sind? Als Festival-Seelsorger möchte er Jugendlichen mit auf den Weg geben: „Steht zu euch selbst! Es ist gut, so wie ihr seid, denn genauso seid ihr von Gott gewollt und geliebt!“ ••

- 1) Vgl. Gen 19, 1-29; Röm 1,24-27; 1 Kor 6,10; 1 Tim 1,10.
- 2) Vgl. Katechismus Nr. 2357.
- 3) § 44 Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch
- 4) Vgl. Katechismus Nr. 2333.
- 5) Vgl. Katechismus Nr. 2375.
- 6) Vgl. Katechismus Nr. 2359.
- 7) Vgl. Gen. 9, 12-16.